



**IMMER NUR
NEIN!**

KLASSE

4b, Carl-Kraemer-Gesamtschule

Klassenlehrer:in

Lioba Reckfort

Kinderrecht(e)

Recht auf Freizeit und Spiel

Kinderautor:innen

Bilal, Rozem, Dalil, Darin, Ilayda, Haneye, Jad, Timothy,
Yusuf, Marta, Aisha, Meleksu, Mert, Mohamad-Ward,
Mohamad-Amin, Yahia, Moussa, Minna

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Dorit Linke

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Das Hochhaus am Rande der Stadt

Es war ein normaler Tag in der kleinen Wohnung. Mira lag im Wohnzimmer auf dem flauschigen Teppich und spielte mit der Katze, während Benni und Tom neben ihr auf dem Sofa saßen und zockten. Ihre Mutter war im Badezimmer und kämmte sich die langen, braunen Haare. Gleich wird sie wieder wie eine Verrückte staubsaugen und die Musik aufdrehen, dachte Mira. Doch es kam anders. Die Tür vom Badezimmer flog auf, schlagartig roch es nach Pfirsich, dem Duschbad der Mutter.

„Mira?“, rief die Mutter. „Tom? Benni?“

Niemand reagierte. Die Zwillinge starrten auf rasende Autos, die über den Monitor flitzten und tippten auf ihren Controllern herum. Mira streichelte die Katze, die laut schnurrte. Ihre Mutter kam ins Wohnzimmer, mit offenen Haaren und dem Nagellackfläschchen in der Hand. „Raus mit euch, die Sonne scheint. Mira, du gehst mit den Zwillingen auf den Hof. Spielt was!“

„Oh nö“, sagte Mira. Die Katze legte ihre Ohren an, drehte sich um und ging aus dem Zimmer.

„Ja! Fußball“, riefen Benni und Tom begeistert, schmissen die Controller auf den Couchtisch und schauten Mira erwartungsvoll an.

„Mira, spiel mit uns“, rief Tom. „Los!“

Doch Mira rührte sich nicht. Die Mutter machte eine hektische Handbewegung. „Mira, spiel mit deinen Brüdern.“

„Ich hole den Ball, er liegt auf unserem Hochbett.“ Benni sprang auf und rannte aus dem Zimmer. Tom folgte ihm. Vor Tom musste man sich in Acht nehmen, er war ziemlich böse, anders als Benni, der immer freundlich und lustig war.

„Ich will nicht“, sagte Mira. „Ich bin mit Lena verabredet.“

Die Mutter strich weißen Nagellack über ihren linken Zeigefingernagel. „Junge Dame, du hast mich nicht einmal gefragt. Also nein, kein Treffen mit Lena.“

„Sorry, aber ich muss dir nicht immer alles sagen.“ Wütend stand Mira vom Teppich auf. Das Gesicht der Mutter wurde ein wenig rot, sie war sauer. „Ich bin immer noch deine Mutter! Also hab gefälligst Respekt!“

„Immer sagst du nur nein“, rief Mira. „Ich habe nie Zeit für meine Wünsche. Die sind hier nämlich allen völlig egal.“

„Das stimmt nicht“, sagte die Mutter.

„Dann sag mir mal, welchen Wunsch du mir in der letzten Zeit erfüllt hast?“

Die Mutter zog die Augenbrauen zusammen. „Äh...hm.“

„Siehst du? Dir fällt nichts ein. Stattdessen muss ich Fußball spielen, obwohl ich Angst vor dem Ball habe und Benni und Tom ihn immer viel zu hoch schießen.“

„Du musst trotzdem auf deine Brüder aufpassen, keine Widerrede“, sagte die Mutter.

„Das ist dein Job, du bist die ältere Schwester.“

„Habe ich denn gar kein Rechte?“ Wütend rannte Mira ins Zimmer, das sie sich mit den Zwillingen teilen musste. Sie öffnete ihren Schrank und zog sich ihre Sportschuhe an. Ihre guten, neuen Schuhe wollte sie nicht mit dem blöden Fußball kaputtmachen.

Auf dem Hof

Mira, Benni und Tom liefen die Treppe runter zum Hof.

„Wo ist eigentlich Ahmed?“, fragte Tom. „Wir brauchen ihn, dann können wir zwei Mannschaften bilden.“

„Habe ihn schon länger nicht mehr gesehen“, meinte Tom.

„Los, wir gehen einfach bei ihm zuhause vorbei“, schlug Benni vor.

„Gute Idee“, sagte Tom.

Mira hatte darauf keine Lust, aber sie musste mit. Sie war eben die ältere Schwester. Sie liefen die Straße runter bis zu Ahmeds Haus. Ein Fahrradfahrer bimmelte, weil sie ihm im Weg waren. Als sie bei Ahmeds Tür ankamen, klingelten sie, und ein paar Sekunden später hörten sie durch die Sprechanlage eine Stimme. „Ja, bitte?“ Es war Ahmeds Mutter.

„Wir sind es“, riefen Tom und Benni. „Wir wollen Ahmed zum Spielen abholen.“

Eine Weile war es still, dann sagte Ahmeds Mutter: „Ahmed ist nicht hier. Ich habe ihn schon sieben Tage nicht mehr gesehen.“

„Sieben Tage?“, riefen die Zwillinge.

„Das ist echt lang“, meinte Mira.

„Niemand weiß, wo er ist“, sagte Ahmeds Mutter durch die Sprechanlage. „Doch je-

mand hat ihn in den Wald gehen sehen.“

Die Kinder entfernten sich langsam und nachdenklich vom Haus.

„*Was will er denn da?*“, fragte sich Mira.

„*He Benni, lass uns in den Wald gehen und Ahmed suchen*“, sagte Tom.

„*Gute Idee.*“

Doch Mira blieb stehen. „*Ich will nicht in den Wald. Da ist es viel zu gefährlich.*“

Tom rempelte sie an. „*Du musst mitkommen. Pech gehabt.*“

„*Genau*“, rief Benni. „*Du musst auf uns aufpassen.*“

Benni schoss den Fußball in Toms Richtung, beide liefen los. Tom passte den Ball zurück zu Benni.

Mira seufzte: „*Ihr nervt echt.*“

Unheimliches im Wald

Mira, Benni und Tom gingen durch den Wald, der mit jedem Schritt dichter und unübersichtlicher wurde. Plötzlich flog eine Fledermaus über ihre Köpfe hinweg, eine Maus huschte durch das Gebüsch. „*Ist echt ein wenig unheimlich hier*“, sagte Benni. Er hatte den Fußball unter seinen Arm geklemmt.

„*Ich grusle mich vor Fledermäusen*“, flüsterte Mira. „*Und ich glaube echt nicht, dass Ahmed hier ist. Es ist viel zu dunkel.*“

„*Wenn du nicht mitmachen willst, kannst du ja nachhause gehen*“, sagte Tom.

„*Ich darfe euch doch nicht allein lassen*“, entgegnete Mira.

„*Da*“, rief Benni und zeigte mit dem Finger in die Ferne zu einer Baumreihe. „*Da ist der unsichtbare Fuchs.*“

„*Was?*“ Mira schaute sich nervös um. „*Macht mir keine Angst.*“

„*Der unsichtbare Fuchs wohnt hier im Wald*“, sagte Tom. „*Buuhuhu!*“

Mira sprang von den beiden weg und verschwand hinter einem Busch.

„*Mira?*“, rief Benni, „*Komm wieder raus.*“

Doch Mira rührte sich nicht.

„*Ist doch gut, wenn sie weg ist, dann können wir machen, was wir wollen*“, sagte

Tom. *„Los, wir suchen Ahmed.“*

Und Benni und Tom liefen weiter durch den Wald.

Als sich Mira endlich wieder hervortraute, waren es still und die beiden nicht mehr zu sehen.

„Tom? Benni?“, rief Mira.

Mira war allein. Ängstlich sah sie sich um. Sie hörte einen Uhu und sah erneut die Fledermaus. Unheimlich.

„Wo seid ihr denn? Was soll ich jetzt machen?“

Sie lauschte. Keine Antwort. Mutig ging sie weiter.

Der Süßigkeitenbaum

Benni und Tom kamen zu einer hellen Lichtung.

„Siehst du den großen Baum da hinten?“, fragte Benni. *„Wollen wir dahingehen?“*

„Okay“, sagte Tom.

Fußballspielend liefen sie auf den Baum zu, der von der Sonne beschienen wurde. Nach einer Weile sahen sie, dass der Baum voller Süßigkeiten war. Wie im Märchen. Benni hob den Ball auf, sie liefen auf den Baum zu. *„Los, wir holen uns die Süßigkeiten.“*

Am Baum stand ein Mann. Er trug eine Schirmmütze, neben ihm stand eine Schildkröte. Der Mann winkte den beiden zu. *„Kommt her Jungs, ich gebe euch Süßigkeiten.“*

„Wer bist du überhaupt?“, fragte Tom.

„Ich bin der Bestimmer!“

„Komischer Name“, sagte Benni. *„Egal. Ich möchte Schokolade.“*

„Nein!“, sagte der Bestimmer. *„Du bekommst einen Lolli!“*

„Ich mag Lollis nicht. Ich möchte Schokolade.“

„Nein. Hier. Der Lolli!“

Der Bestimmer wandte sich an Tom. *„Und du bekommst fünf Smarties.“*

„Ich will aber mehr.“

„Nein“, sagte der Bestimmer.

Benni zeigte hoch auf einen Ast. *„Ich möchte den Knoppers da oben haben.“*

„Nichts da“, sagte der Bestimmer. „Das ist nichts für dich.“

„Aber warum denn nicht?“, fragte Benni.

„Weil ich das so bestimme!“

„Wie doof“, riefen Benni und Tom gleichzeitig.

Der Bestimmer stand am Baum und rührte sich nicht.

Benni und Tom setzten sich ins Gras, um sich zu beraten. Sie beobachteten durch die grünen Grashalme den Bestimmer. Er stand am Baum und schaute über die Lichtung. Doch nach einer Weile hörten sie ein lautes Schnarchen. Der Bestimmer war nicht zu sehen. Langsam standen Benni und Tom auf und liefen zum Baum. Der Bestimmer lehnte am Stamm und schlief tief und fest.

„Unsere Chance“, flüsterte Benni.

„Los“, sagte Tom.

Sie griffen nach Süßigkeiten, nach Keksen, Lollis, Schokoladenriegeln und Bonbons. Sie stopften sich ihre Taschen voll und rannten weg. Sie viele Süßigkeiten hatten sie noch nie gehabt. Sie versteckten sich im Gebüsch und aßen davon. Plötzlich rannten ganz viele Mäuse an ihnen vorbei.

Die Mäusejagd

„Was ist denn hier los?“, fragte Benni kauend.

Plötzlich sahen sie einen dicken Mann mit roten Augen, grüner Haut und lila Hut, der andauernd seine Hände in alle Richtungen ausstreckte. Um ihn herum am Boden war alles voller Mäuse, überall wimmelte und krabbelten diese.

„Das ist der Hexer“, flüsterte Benni.

„Und da ist sein Sohn“, flüsterte Tom.

Der Hexensohn hatte ebenfalls rote Augen und einen lila Hut. Seine Haut war weiß und er hatte lange Vampirzähne. Er trug einen gelben Eimer, in den sein Vater die Mäuse schmiss, die er mit bloßen Händen gefangen hatte.

„Igitt“, sagte Tom.

Plötzlich packte Benni ihn am Arm. „Da! Hinter den beiden läuft Ahmed. Was macht der da?“

„Stimmt“, flüsterte Benni. „Sportlich, kurze schwarze Haare, gutaussehend, das ist er. Wir haben ihn gefunden.“

„Er sieht nicht gerade zufrieden aus“, sagte Tom.

„Dahinten läuft die Maus“, rief der Hexenjunge Ahmed zu. „Los, wir verfolgen sie.“

„Ich möchte aber nicht“, sagte Ahmed. „Ich habe Angst vor Mäusen.“

Er fing an zu heulen und zu wimmern.

„Hör doch auf“, rief der Hexenjunge. „Stell dich nicht so an!“

Er machte eine Handbewegung, wedelte mit einem lila Band, und plötzlich saß Ahmed hoch oben in einer Kiefer.

Benni und Tom rissen erstaunt die Augen auf.

„Zaubere mich wieder runter“, brüllte Ahmed, während er den obersten Ast der Kiefer umklammerte und mit diesem hin und her schwang.

Der Hexenjunge kicherte und wedelte erneut mit dem lila Band. Nun hing Ahmed kopfüber in einem Busch und kreischte.

„Was schreit ihr hier so rum?“, fragte der Hexer. „Geht mir nicht auf die Nerven, denn ich habe riesigen Hunger.“

Er griff mit seinen Händen fünf Mäuse auf einmal und warf sie in den Eimer. „Wir haben genug. Ich freue mich so! Gleich wird die Hexenmama wieder ihre köstliche Mäusesuppe mit Brennnessel und Rosmarin kochen. Los, ab nachhause.“

Der Hexenjunge blieb stehen. „Ich möchte noch im Wald bleiben und spielen.“

„Wirklich?“, fragte der Hexer verwundert. „Na gut, ich gehe schonmal vor.“

Und er nahm den Eimer mit den Mäusen und stapfte über die Wiese.

Ist das da Ahmed im Gestrüpp?

Mira lief allein durch den unheimlichen Wald. Sie hörte eine Eule und sah unzählige Mäuse über die Waldwege rasen. Das fand sie nicht gerade toll, denn sie hatte Angst vor Mäusen. Doch sie musste weitergehen. Plötzlich stand Ahmed mitten auf dem Weg.

„Ahmed, da bist du ja.“

Sie lief auf ihn zu, doch er war wieder weg. Mira drehte sich um. Ahmed stand weit hinten auf einer Lichtung, löste sich sogleich in Luft auf und tauchte weit hinten im

Wald zwischen Bäumen und Büschen wieder auf. Im nächsten Moment saß Ahmed nur einen Meter von Mira entfernt auf einem abgesägten Baumstamm.

„Was ist hier los?“, fragte sich Mira. „Wie unheimlich. Aber anscheinend bin ich auf dem richtigen Weg.“ Sie ging tapfer allein weiter durch den Wald.

Los, spiel mit mir

Der Hexenjunge lief auf der Lichtung das lila Band durch die Luft wehen. „Komm, spiel mit mir!“

„Nein, ich will nicht“, entgegnete Ahmed.

„Dann verhexe ich dich“, rief der Hexenjunge.

Ahmed konnte sich nicht wehren, denn der Hexenjunge setzte einfach seine Magie ein. Ahmed fiel um, seine Beine klebten am Boden fest, er hob ab in die Luft und wirbelte dort herum.

Seine einzige Chance bestand darin, den Hexenjungen abzulenken, indem er ihm Witze erzählte. Darin war Ahmed nämlich sehr gut, alle Kinder in seiner Klasse fanden ihn sehr lustig.

Der Hexenjunge konnte über Ahmeds Witze nicht lachen, doch während er zuhörte, war er etwas unkonzentriert. In diesen Momenten schaffte es Ahmed zu entkommen, aber nur für einen kurzen Augenblick. Der Hexenjunge zauberte ihn sofort wieder zurück.

„Welche Birne verfault nie?“, fragte Ahmed.

Der Hexenjunge ließ sein lila Band sinken.

„Die Glühbirne.“

„Wie unlustig“, rief der Hexenjunge. „Ich verhexe dich.“ Und er wedelte das lila Band durch die Luft.

„Mit welchem Topf kann man nicht kochen?“

Der Hexenjunge schaute hoch in den Himmel und überlegte, zuckte dann ratlos mit der Schulter.

„Mit dem Blumentopf.“

„Wie unlustig“, rief der Hexenjunge. „Ich verhexe dich.“

„Bitte, bitte nicht“, flehte Ahmed.

„Doch“, rief der Hexenjunge. „Ich mache es trotzdem. Tschüss, jetzt bist du im Weltall.“

„Das ist viel zu weit weg“, rief Ahmed von weit oben.

Kennst du Ahmed?

Benni und Tom hörten ein Kichern im Gestrüpp.

„Was war das?“, flüsterte Benni.

„Egal“, sagte Tom. „Los, weiter!“

Ihr Fußball rollte über den Waldweg.

„Pass mir den Ball zu und mach hier nicht den Neymar“, rief Benni.

Plötzlich, wie aus dem Nichts, stand der Hexenjunge vor ihnen auf dem Weg. Benni tat so, als hätte er ihn noch nie gesehen. „Hey, wer bist du denn?“

Tom ging sofort auf den Hexenjungen los: „Hast du einen gutaussehenden Jungen gesehen? Er hat Ähnlichkeit mit Thomas Müller.“

„Ich kenne keinen Jungen, der aussieht wie Thomas Müller“, sagte der Hexenjunge.

„Komisch“, antwortete Benni. „Du hast doch gerade mit ihm gespielt.“

„Ich? Nein!“

Der Hexenjunge log, das wussten Benni und Tom.

In diesem Moment zauberte sich der Hexenjunge wieder weg.

„Oh, wo ist er hin?“, rief Benni.

„Lass uns weitersuchen“, rief Tom.

Plötzlich hörten sie Geräusche aus dem Busch.

„Hier kichert was“, flüsterte Benni. „Wie unheimlich.“

Da sahen sie in der Ferne ein Hexenhaus.

„Dort wohnt die Hexenfamilie und Ahmed ist vermutlich auch da“, sagte Benni. „Da müssen wir hin.“

Fünf Hexen, die nicht hexen können

Mira hörte im Gestrüpp am Wegesrand leises Kichern und Wispern.

„Wohin geht sie?“

„Da, da ist sie.“

„Wohin geht sie?“

„Hat da jemand geflüstert?“, fragte Mira ängstlich.

„Ja, wir sind hinter dir“, wisperte es.

Mira sah fünf Schattengestalten, die langsam auf sie zukamen. Sie hatten lange Nasen und grüne Haare.

Hexen!

„Was tut ihr hier?“, rief Mira ihnen zu.

„Wir sind mitgekommen“, antworteten die Hexen.

Obwohl es Hexen waren, bekam Mira überhaupt gar keinen Schreck. Die Hexen waren eklig, verschrumpelt, schmutzig und hatten Pickel auf der Nase. Sie bewegten sich sehr komisch, fielen um und stolperten übereinander.

„Könnt ihr mir helfen?“, fragte Mira. „Dahinten ist Ahmed, ich muss ihn kriegen.“

„Ich hexe, dass er stehen bleibt.“ Eine Hexe mit sehr schiefen Zähnen rief einen Zauberspruch, doch es passiert nichts. Stattdessen fiel die Hexe über einen Ast und hinein in einen Ameisenhaufen.

Mira musste lachen. Hexen, die nicht richtig hexen können, was sollte das?

„Du hast Ameisenscheiße am Hintern“, sagte eine Hexe mit sehr dreckigen Fingernägeln zu ihrer Hexenfreundin.

„Wie lecker“, antwortete diese.

„Wie können wir dir denn helfen?“, fragte eine nette Hexe.

„Ich suche Ahmed. Und meine Brüder, die Zwillinge“, sagte Mira. „Braune Locken, schwarze Augen, Benni ist lustig, Tom ist böse.“

Die Hexe mit den schiefen Zähnen hob ihren dünnen, verköcherten Arm und zeigte zum Hexenhaus am Rand der Lichtung. „Die sind gerade eben dahingelaufen.“

Schnell rannte Mira auf das Hexenhaus zu, das mehrere Türme hatte. Die Hexen folgten ihr, das hörte sie am Schlurfen und Rascheln. Im kleinen Fenster des einen Turms erblickte Mira eine Gestalt. Sportlich, gutaussehend. Das konnte doch nur Ahmed sein! Sie hörte, wie jemand leise „Hilfe“ rief.

Im Hexenhaus gibts Mäusesuppe

Die Zwillinge klopfen an der Tür vom Hexenhaus.

Sie hörten, wie im Innern des Hauses jemand rief: „*Wer stört? Ich koche gerade Mäusesuppe.*“

Mit einem Knarren öffnete sich die Tür. Vor ihnen stand die Hexenmama. Wie ihr Hexenehemann hatte sie rote Augen und grüne Haut, dazu noch Streifen auf dem Bauch.

„*Ist Ahmed hier?*“ fragte Benni.

„*Wer ist Ahmed?*“, fragte die Hexenmama.

Hinter ihr stand der Hexer am Kochtopf und aß heimlich von der Suppe. Er kam gar nicht richtig an den Kessel ran, weil er so dick war.

„*Also Ahmed ist unheimlich schön und sympathisch und sein Spitzname ist Ahmed Lahmed*“, rief Tom. „*Ich erzähle dir mal einen seiner Witze.*“

„*Also eigentlich muss ich ja kochen*“, sagte die Hexenmama.

„*Der Witz geht so: Mit welchem Topf kann man nicht kochen?*“

„*Hä?*“, machte die Hexenmama.

„*Mit dem Blumentopf*“, rief Tom. „*Ha, ha, ha, ha, ha!*“

„*Oh mein Gott, Bruder*“, murmelte Benni.

„*Wie unlustig*“, sagte die Hexenmama. „*Aber ihr könnt trotzdem reinkommen. Ich koche gerade für meine Hexenfreundinnen.*“

Die Zwillinge schauten sich in der Küche um, sahen einen riesigen, verrosteten Kochtopf, in dem die Suppe brodelte. Auf einem Schneidebrett lagen Messer, Rosmarin und tote Mäuse, auf der Anrichte standen Flaschen voller grünem Zaubertrank. Und an der Wand hing in einem breiten, goldenen Rahmen eine Zeichnung von einer Maus.

„*Möchtet ihr Mäusesuppe mit Brennesseln und Rosmarin essen?*“

„*Ähm...*“, sagte Benni. „*Das ist sehr freundlich, aber ...*“

„*Wir haben schon gegessen*“, sagte Tom schnell. Das stimmte ja sogar, und zwar viele Süßigkeiten.

In diesem Moment klopfte es an der Tür.

„*Das sind bestimmt meine Freundinnen*“, rief die Hexenmama und rannte zur Tür.

Draußen stand Mira.

„Was willst du hier?“, fragte die Hexenmama

„Ich suche meine Brüder.“

„Die sind hier, aber du versteckst dich besser im Schrank“, sagte die Hexenmama.

„Wenn meine fünf Hexenfreundinnen kommen, machen sie aus dir eine Menschensuppe. Schnell! Ich sehe sie bereits kommen.“

Mira verschwand im Schrank, setzte sich zwischen all die Hexenkleider, die auf Bügeln herunterhingen.

„Müssen wir auch da rein?“, fragte Benni. „Ich möchte nicht zu Suppe werden.“

„Ich auch nicht“, rief Tom.

„Keine Sorge“, antwortete die Hexenmama. „Diese Hexenfreundinnen mögen keine Jungs.“

Der Hexenjunge kam plötzlich durch den Kamin geflogen, landete auf den Fliesen der Küche und ging geradewegs auf den Schrank zu. Er riss die Tür auf, erblickte Mira und erstarrte. „Du bist aber schön“, sagte er stotternd. „So schöne hellbraune Haare und blaue Augen.“ Dann zauberte er sich wieder fort.

Plötzlich wehte ein kühler Wind durch die Küche. Es klopfte an der Tür. Die Hexenfreundinnen stürmten in die Küche, eine hielt ihre Nase in die Luft, schnupperte. „Ich rieche Menschenfleisch!“

Die anderen stürzten sich sofort auf die Mäusesuppe.

„Wie ekelhaft“, riefen sie. „Die ist ja ungenießbar.“

Sie nahmen den Kessel und kippten die Suppe einfach weg.

Da wurde der Hexer sehr wütend. „Ich habe solchen Hunger“, rief er. „Los, Hexenfrau, koch mir neue Suppe.“

„Geht's noch? Mach dir dein Essen doch selbst“, sagte die Hexenmama genervt.

Weil die Stimmung in der Hexenküche so schlecht war, wollten die Freundinnen nicht länger bleiben. Sie setzten sich auf ihre Besen, flogen nachhause und spielten Uno. Sie stritten sich, konnten sich nicht einigen, welche Snack sie essen wollten. Eine Hexe bestimmte andauernd über die anderen.

„Wo ist eigentlich der Stab von der guten Fee?“, fragte eine der Hexen.

„Unter dem Bett und jetzt nerve uns nicht.“

„Damit könnten wir zaubern, was wir wollen.“

„Auch, dass du nicht nervst?“

„Los, lass es uns probieren.“

„Bibidibabedibum.“

„Oh, jemand hat geklopft.“

„Das ist bestimmt nur ein Hexenstreich.“

„Oder es ist dieses Mädchen, das Hilfe braucht. Ich fliege nochmal zurück zum Hexenhaus.“

Und die netteste aller Hexen schwang sich erneut auf ihren Besen.

Ihr sollt putzen

In der Hexenküche hüpfte Mira aus dem Schrank und lief zu Benni und Tom. „Ich habe euch überall gesucht. Ahmed ist oben, ich habe ihn im Fenster des Hexenturms gesehen.“

Benni rief: „Echt? Ist er wirklich da?“

Sie rannten zur Treppe, riefen nach oben: „Ahmed, komm runter!“

Von oben war ein Rütteln zu hören.

„Ahmed ist eingesperrt, im Hexenturm“, sagte Mira.

„Bestimmt hat der Hexenjunge die Tür zugezaubert“, sagte Benni. Zu Mira sagte er: „Der hat sich übrigens gerade total in dich verknallt. Voll peinlich.“

„Quatsch“, meinte Mira.

In diesem Moment kam die Hexenmama zu ihnen. „Ihr müsst hier saubermachen, los! Überall ist Mäusesuppe.“

Die Zwillinge wollten die Hexenmama erschrecken und riefen: „Ahmed Lahmed! Sonst kommt Abdul mit Klappstuhl und Aladin mit Waschmaschine!“

Doch die Hexenmama ließ sich nicht erschrecken, stattdessen kommandierte sie herum. „Wasch das! Mach die Waschmaschine an! Hex, hex, zurück, Tür zu!“

Die Hexe schmiss absichtlich Sachen auf den Boden, machte alles wieder dreckig. Mira, Benni und Tom mussten Spinnenbeine, Ratten, Läuse, Kakerlaken wegfegen und die Küche mit dem Schrubber und Feudel wischen. Sobald sie fertig waren, machte Hexenmama erneut alles schmutzig.

„Ich will nicht sauber machen“, sagte Benni. „Es ist schon spät. Ich bin müde.“

„Echt mal“, meinte Mira. „Wir sind hier, um Ahmed zu befreien.“

„Lasst uns einen Plan machen“, rief Tom. „Am besten lenken wir die Hexe ab.“

„Aber wie?“, fragte Benni.

„Wir sagen ihr, dass es diese Nacht im Wald extrem viele, richtig fette Mäuse gibt“, schlug Benni vor. „Und wenn sie weg ist, befreien wir Ahmed.“

„Aber wer geht zur Hexe und sagt ihr das?“, fragte Mira. „Sie verhext uns dann doch bestimmt gleich wieder.“

„Ich finde, dass Benni gehen soll“, sagte Tom.

„Nein, Mira soll gehen“, sagte Benni.

„Tom soll gehen“, sagte Mira.

Benni seufzte laut. „So ein Theater. Also gehe ich. Wir sind hier, um Ahmed zu befreien.“

„Dann los“, rief Mira. „Worauf wartest du? Wir haben schon so viel Zeit verschwendet. Ich klaue in der Zeit den Schlüssel zum Hexenturm.“

Benni ging zur Hexenmama: „Im Wald sind gerade tausend fette Mäuse“, rief er.

„Wirklich?“, fragte die Hexenmama.

In diesem Moment stand die nette Hexe, die nochmal zurückgekommen war, in der Küche. Sie kapierte sofort, was Bennis Plan war. Sie war nicht nur nett, sondern auch schlau. „Die fetten Mäuse habe ich auch alle gesehen, los, Hexenmama, wir holen sie uns.“

Und sie beugte sich zu Benni runter, zwinkerte ihm zu. „Ich helfe euch, weil ich nicht möchte, dass ihr zu Suppe verarbeitet werdet. Das kann nämlich passieren, wenn die Hexenmama schlechte Laune hat.“

Die nette Hexe schnappte sich die Hexenmama und sauste mit ihr ab in den Wald. Dabei flog das magische Band der Hexenmama auf den Boden. Mira hob es auf.

Hoch zum Hexenturm

Mira, Benni und Tom schlichen die Treppe hoch. Auf einmal stand der Hexer vor ihnen. „Nanu, wo wollt ihr denn hin, mitten in der Nacht?“

Tom boxte Benni mit dem Ellenbogen in die Seite: „Schnell, erzähle einen vom Ahmeds tollen Witz.“

„Welche Birne kann man nicht essen?“, fragte Benni. „Na, Herr Hexer? Ich weiß es:

die Glühbirne.“

Der Hexer fing so an zu lachen, dass er auf die drei nicht mehr achtete. *„Die Glühbirne“,* rief er und hielt sich den Bauch, während Mira, Benni und Tom die Treppe hochliefen.

„Wie lustig! Man kann sie nicht essen, ha, ha. Die Glühbirne.“

Mira steckte den Schlüssel ins Schloss der Hexenturmür und drehte ihn rum. Tom drückte die Klinke runter, doch diese sprang immer wieder nach oben. Einmal blieb sie unten und sie konnten die Tür ein Stückchen aufschieben. Doch dann schlug sie wie von Geisterhand gelenkt wieder zu.

„Mann, Hexenjunge“, schimpfte Tom. *„Kannst rauskommen, wir wissen, dass du da bist.“* Vor ihnen erschien der Hexenjunge. Er schaute verliebt rüber zu Mira und dann gleich wieder auf den Boden.

„Er macht bestimmt alles, was du sagst“, flüsterte Benni Mira ins Ohr. *„Wünsche dir einfach, dass er Ahmed raus und uns alle gehen lässt.“*

„Warum hältst du Ahmed gefangen?“, fragte Mira den Hexenjungen stattdessen.

„Das ist doch hexensonnenklar“, stöhnte der Hexenjunge. *„Es ist total langweilig hier. Ich habe niemanden zum Spielen.“*

„Voll blöd“, sagte Benni. *„Jeder sollte jemanden zum Spielen haben.“*

„Wenn du uns jetzt hilfst, kommen wir öfter mal vorbei und spielen mit dir. Magst du Fußball?“

„Und wie!“, rief der Hexenjunge.

„Wer ist dein Lieblingsspieler?“

„Thomas Müller natürlich.“

„Unser auch.“

Die Tür zum Hexenturm öffnete sich und Ahmed stand da. *„Da seid ihr ja endlich. Danke, dass ihr mich befreit habt.“*

„Deine Mutter sucht dich seit sieben Tagen“, rief Tom.

„Acht mittlerweile“, sagte Benni.

„Wir könnten mit deinem Besen abhauen“, sagte Mira zum Hexenjungen. *„Wo ist der?“*

„Der hat sich verflogen.“

„Willst du uns veräppeln?“

„Nein, das ist kein Spaß, wirklich! Keine Ahnung, wo er ist. Vielleicht unten in der Küche.“

Also schlichen sie runter in die Küche. Lautes Schnarchen empfing sie, der Hexer schlief. Am Schrank lehnte der Hexenbesen.

„Los, alle rauf“, rief der Hexenjunge.

In diesem Moment kam die Hexenmama zurück. *„Halt! Hiergeblieben!“*

Doch die Kinder flogen bereits mit dem Hexenjungen durch den Kamin hoch aufs Dach. Die Hexenmama sauste ihnen durch die Nacht hinterher, vorbei an Büschen und Bäumen. Sie kam immer dichter. Mira schwang das magische Band, das sie in der Küche aufgehoben hatte. Der Besen der Hexenmama fing an zu rattern und zu knat-tern, so wie ein Auto, das eine Panne oder kein Benzin mehr hatte. Sie entfernte sich immer mehr. Die Kinder hörten aber noch, wie sie rief: *„Nehmt Ahmed gern mit. Seine Witze gehen mir sowieso auf die Nerven ... und ich ... will ... meine ... Ruhe haben...“*

„Soll ich mal einen Witz erzählen?“ rief Ahmed fröhlich.

„Nein!!!!“, riefen auf dem Besen alle gleichzeitig.

Dann flogen und flogen sie durch die Nacht.

„Schaut mal, da.“

Unten auf der Lichtung sahen sie den Süßigkeitenbaum. Daneben im Dunkeln stand der Bestimmer und wartete auf Leute, über die er bestimmen konnte.

Ab nachhause

Als die Stadt näherkam, dämmerte es bereits. Mira, Benni und Tom sahen ihr Haus am Waldesrand stehen. Es sah sehr friedlich aus.

„Könnt ihr bitte einen Umweg fliegen und mich nachhause bringen?“ fragte Ahmed.

„Na logisch“, riefen alle. Der Besen flog steil in eine Kurve und hielt vor Ahmed Miets- haus. Seine Mutter stand schon am Fenster und winkte ihm glücklich zu.

Der Hexenjunge machte einen Hexenbesenhochstarter, und sie flogen wieder hoch über den Dächern.

„Das Schlafzimmerfenster ist offen“, rief Mira in den Morgenwind. *„Das sehe ich von hier. Da können wir reinfliegen.“*

Das ging natürlich schief. Ein Blumentopf krachte auf die Dielen, der Wecker fiel vom

Nachttisch. Sofort saß die Mutter aufrecht im Bett. Die Katze lag auf der Kommode und gähnte.

„Was ist denn hier los?“ rief die Mutter. „Wo wart ihr denn? Und wer ist dieses Kind mit dem lila Hut, ein neuer Mitschüler? Was habt ihr die letzten Stunden gemacht?“

Doch Mira, Benni und Tom sagten nichts. Sie hatten schließlich ein Recht auf Geheimnisse. Und obwohl ihre Mutter gerade schimpfte, lachten die Kinder und waren glücklich. Denn sie merkten in diesem Moment, wie gut sie es zuhause hatten. Und der Hexenjunge war auch froh, schließlich hatte er neue Freunde gefunden.

Doch eine Sache war Mira wichtig. *„Mama, ich möchte nicht immer auf die Zwillinge aufpassen. Ich möchte auch ein Kind sein und spielen, was ich möchte. Auf gar keinen Fall Fußball.“*

Die Mutter setzte sich aufs Bett und nickte nachdenklich. *„Da hast du Recht. Wir werden eine andere Lösung finden.“*

Mira war sehr froh, denn die Lösung gab es ja bereits: Der Hexenjunge würde ganz sicher gut auf Benni und Tom aufpassen.

ENDE